

## Predigt 1.Sonntag nach Ostern 19.04.2020

Text: Jesaja 40, 26-31

**Liebe Gemeinde,**

Das ist im Leben nicht so einfach, wie es das wohl lustig gemeinte Wort meint: „*Hinfallen, ok. Einfach wieder aufstehen, Krone richten und weitermachen.*“ Vielleicht gibt es so optimistische Menschen, die das können. Einfach weitermachen egal, was war. Sich nicht niederdrücken lassen. Vielleicht gibt es solche Menschen. Man könnte sie beneiden. Ich glaube aber, dass es so einfach oftmals nicht ist. Und dass es auch nicht so einfach ist, einfach das Negative zurückzulassen. Die Niederlagen nicht mitzunehmen in das Neue, das vor einem liegt. Mir fällt das jedenfalls nicht so leicht. Gerade wenn man sieht, dass man in der Vergangenheit mit einer Einschätzung sehr wohl richtiggelegen hat, andere aber nicht mitziehen wollten und dadurch das Kind in den Brunnen gefallen ist, dann ärgert einen das noch nach Jahren. Und noch ärgerlicher wird es, wenn die, die damals falsch lagen, ihre Fehler auch nicht einsehen möchten. Das belastet das Leben. So ist das. Dinge, die in der Vergangenheit falsch gelaufen sind, obwohl Menschen warnten und die Gefahren gesehen haben, lassen sich nicht einfach so wegwischen. Sie bleiben irgendwie Teil unserer Geschichte. Jedenfalls ist das bei mir so.

Das Volk Israel damals zur Zeit der Worte des zweiten Jesaja, wie wir den Verfasser des heutigen Predigttextes nennen, die schauten auch auf eine Geschichte, die sie zutiefst verunsichert hat. Eine Geschichte, die sie in die Katastrophe führte und sie als gesamtes Volk fast auslöschte. Damals schauten sie auf das, was vergangen war, und erinnerten sich ganz sicher an die Warner vergangener Tage, auf die nicht gehört worden war. Und noch immer saßen sie in ihrem Elend, im Exil. Und viele wussten überhaupt nichts mehr von dem Land, das Gott ihren Vorvätern einmal auf ewig geschenkt hatte.

Welche Hoffnung hatten die noch? Die Hoffnung, vielleicht einmal als gleichberechtigte und anerkannte Bürger des

Staates Babylon zu leben? Dahin waren sie teilweise auf dem besten Weg. Oder die Hoffnung, ihren Glauben festhalten zu können, der mit dem der babylonischen Bevölkerung nichts zu tun hatte? Oder sogar die Hoffnung, dass eines Tages ihre Kinder und Kindeskinde wieder zurückkehren konnten und die alte Heimat neu bevölkern konnten? Die Hoffnung auf einen zweiten Auszug aus der Sklaverei, getreu dem ersten damals vor hunderten von Jahren aus Ägypten? Oder hatten die Alten vielleicht noch nicht die Hoffnung verloren, wenigstens noch einmal die Heilige Stadt Jerusalem wiederzusehen und dann sterben zu können? Vielleicht war es von allem etwas. Und sicher gab es bei vielen unterschiedlichen Menschen auch die unterschiedlichsten Hoffnungen.

Aber die Situation war wie sie eben war. Und Hoffnung kann schwinden im Lauf der Zeit, im Lauf der Jahre. Und somit war die alles entscheidende Frage: Wie konnten sie die Hoffnung aufrechterhalten? Wie kann man Hoffnung auf die Zukunft stärken? Hoffnung darauf, dass Träume noch wahr werden können? Hoffnung darauf, dass sich das Leben nicht nur in den Schwarz- oder Grautönen zeigt?

Ein Beispiel dafür, wie das geschehen kann, ist unser Predigttext. Das, was die Hoffnung damals stärkt, ist der Rückblick. Der Rückblick, der gegen die Schwarz- und Grautöne die bunten Farben der großartigen Taten Gottes setzt. Hoffnung lebt eben auch aus der Vergangenheit. Hoffnung bekommt Kraft aus dem, was war und noch immer ist, wenn man es denn sehen möchte.

Und als aller erstes werden die Hörer erinnert an die großartige Schöpfung. „Hebt eure Augen auf! Wer hat das alles geschaffen?“ Der Blick in den Himmel, auf die Sterne und in die Weite des Universums zeigt uns Menschen: Da steht die Macht Gottes dahinter. Wie könnte es einem solchen Gott nicht möglich sein, ein jedes Schicksal zu wenden? Wie könnte es ihm nicht möglich sein, die grauen Schleier von Schuld und Verzweiflung, von Resignation und Mutlosigkeit hinwegzuziehen? Erinnerung an die Schöpfung. Gott als Herr

der Welt. Als Herr des Lebens. Auch des Lebens, das er mir und dir geschenkt hat. Und aus dieser Erkenntnis, an die wir erinnert werden entspringt die Dankbarkeit. *„Danke, Herr, dass ich leben darf. Danke für meine Lebenszeit. Ja, es ist nicht leicht die schwarzen Zeiten zu durchstehen, aber ich will meine Augen aufheben und alle deine Wunder sehen, die bunte Vielfalt deiner Schöpfung.“*

Noch ein klein wenig weiter geht dann das Erinnern. „Hast du nicht gehört...Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden“. Jedes Ohr hörte damals mit diesen Worten die alte Geschichte der Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten. Das große Wunder. Auch wenn uns Gott also manchmal als recht dunkel erscheint, weil wir sein Handeln nicht verstehen, weil wir gestört wurden in Plänen und Hoffnungen, so ist er doch der, der leitet und führt und der nicht will, dass wir gefangen sind. Nicht von dunklen Gedanken, nicht von Hoffnungslosigkeit, nicht vom Tod.

Nur eine Woche nach Ostern hören wir heute diesen Text. Und wir erinnern (nicht nur heute, sondern einen jeden Tag unseres Lebens), dass Gott auch damals am Kreuz schwer zu verstehen war. Von den Jüngern an bis heute von vielen Menschen. Aber die Auferstehung seines Sohnes, die lässt das alles viel heller erstrahlen und zeigt: Das war Liebe. Liebe Gottes, der nicht etwa mit Gewalt die Menschen überzeugen wollte, sondern mit unendlicher Liebe. Der lieber das Liebste, das er besaß, sterben lässt, als dass er dreinhauen würde und mit seiner ganzen Macht, diese Welt mit Kraft und Gewalt verändern würde. Die Herzen der Menschen will er erreichen Und die erreicht man nur durch Liebe. Wer also heute auf das Kreuz schaut, der weiß, dass Jesus für mich da hinging.

Denn eigentlich müsste die Bosheit der Menschen da hängen. Eigentlich müsste ein jeder Mensch da hängen. Aber Jesus tut's für mich. Und sagt: Das habe ich für dich getan. Schau nur hin. Da blutet die Liebe. Erinnere dich.

Aus dieser Erinnerung heraus, damals wie heute, wird Hoffnung geboren. Meine kleine Hoffnung. Meine Hoffnung für mein Leben. Und die große Hoffnung für die Welt. Er, der ewig liebende Gott lässt seine Geschöpfe nicht allein. Und er lässt sie nicht untergehen. Er lässt uns nicht untergehen. Und somit kann ich auch ganz praktisch in meinem Leben immer nur wieder zurückschauen und mich erinnern: Da gibt es nicht nur die dunklen Tage, nicht nur die schwarzen Schatten, die manchmal über dem Leben gelegen haben und liegen. Da gibt und gab es so viel Helles, Bunt, so viele wunderbare Erinnerungen. Und eine Erkenntnis ist die Wichtigste: Dein und mein Leben, das kommt nicht aus Zufall, sondern aus Gottes Hand. Und deshalb will ich dieses Leben auch weiterhin aus seiner Hand nehmen. Und immer, wenn ich stürze, dann will ich zumindest versuchen, die Krone wieder zu richten. Denn die Krone des Lebens hat Gott uns geschenkt. Und sogar die Krone des ewigen Lebens. Wenn wir auf Jesus schauen.

Ich will uns zum Schluss an ein kleines Bild erinnern. Snoopy und Charly Brown sitzen auf einem Steg und schauen hinaus auf das Wasser, das sich am Horizont verliert. Und Charly Brown, ein wenig wehleidig, sagt. „Eines Tages werden wir sterben, Snoopy.“ Sein Hund Snoopy antwortet ihm da ganz einfach: „Ja, aber alle anderen Tage werden wir leben.“  
Amen (*Ralf Haska*)

